



Kämpfer wider die Unmenschlichkeit

Auch er selbst würde sich „sicherlich gleich von Anfang an jeder Missetat beschuldigen und lieber den Tod als die Qualen der Folter hinnehmen“ – davon war der Jesuitenpater Friedrich Spee überzeugt. Er verfaßte die wohl wichtigste Schrift gegen den Hexenwahn, die „Cautio Criminalis“.

Fast 350 Jahre nach dem Tod Friedrich Spees (1591–1635) wurde 1980 sein Grab in der Gruft unter der Trierer Jesuitenkirche (heute Kirche des Bischöflichen Priesterseminars) gefunden. Dies bildete den Beginn einer Spee-Renaissance. In den Jubiläumsjahren 1985 (350. Todesjahr) und 1991 (400. Geburtsjahr) würdigten Publikationen, Ausstellungen und sogar eine Briefmarke den Jesuitenpater. Die beiden Spee-Gesellschaften in Düsseldorf und Trier haben zusammen etwa 500 Mitglieder und geben seit 1994 das Spee-Jahrbuch heraus. Die „Spee-Renaissance“ fällt zusammen mit dem starken Interesse von Wissenschaft und Öffentlichkeit an der Geschichte der Hexenprozesse, doch war deren Bekämpfung nur ein Aspekt im Wirken Spees: Er dichtete auch beliebte Kirchenlieder; seine „Trutz-Nachtigal“ ist eine der bedeutendsten Barockdichtungen.

Friedrich Spee wurde am 25. Februar 1591 als Sohn des adligen Amtmanns in Kaiserswerth geboren, das zum Kurfürstentum Köln gehörte. Ungewöhnlich ist die Unsicherheit über die Form seines Namens. Friedrich von Spee findet sich erst später, das „von“ war zur Kennzeichnung des Adels im 16. Jahrhundert nicht

erforderlich. Sich selbst schrieb er lateinisch Fridericus Spee, die Familie hieß auch Spede, und nach der Herkunft des Familienzweigs wurde Friedrich auch Spee von Langenfeld genannt.

Friedrich Spee besuchte das Gymnasium sowie die Universität in Köln. 1610 kam er nach Trier, weil er in den Jesuitenorden eintreten wollte und sich hier das Noviziat der großen Rheinischen Provinz befand. Die Noviziatszeit dauerte zwei Jahre und diente der geistlichen Bildung und Erprobung. Wegen einer Pest (womit auch andere gefährliche Infektionskrankheiten bezeichnet wurden) konnte Spee nicht die vollen zwei Jahre in Trier bleiben; das Noviziat wich nach Fulda aus. Nach weiteren Studien sowie Lehrtätigkeit in Würzburg, Speyer, Worms und Mainz war Spee von 1623 bis 1628 Professor in Paderborn und seit 1631 in Köln.

1628/29 ordnete sein Orden ihn nach Peine in Niedersachsen ab: Nach der Rückeroberung einer evangelischen Herrschaft im Dreißigjährigen Krieg sollte er die Bewohner wieder zur katholischen Kirche zurückführen. Auf dem Weg zum Gottesdienst wurde der Pater eines Tages überfallen und schwer am Kopf verletzt. Nach der Genesung wirkte er als Professor der Moralthologie (Kasustik) in Paderborn (wo er den Lehrstuhl verlor, weil er „die Studenten zur Kritik aufgefordert hat“). Im Zusammenhang mit dem Druck der „Cautio Criminalis“ gegen die Hexenprozesse wurde Spee 1631 nach Köln und 1632 nach Trier versetzt, wo er

auf die angesehene Professur der Bibelauslegung befördert wurde. Zugleich wirkte er als Seelsorger der Krankenhäuser und Gefängnisse. Als im März 1635 kaiserlich-spanische Truppen die französische Besatzung Triers besiegten, herrschte große Not. Spee pflegte aufopferungsvoll die französischen Soldaten und wurde von der als Pest bezeichneten Seuche angesteckt. Am 7. August 1635 starb er – erst 44 Jahre alt.

Spee hatte bereits bei seinem ersten Trierer Aufenthalt Gelegenheit gehabt, Näheres über die Hexenprozesse zu erfahren, die überall Diskussionsthema waren. Kurtrier war ein Zentrum der großen Hexenverfolgung, die 1585 bis 1631 in vielen deutschen Gebieten wütete; es diente geradezu als Vorbild für andere Territorien. Die Angeklagten wurden so lange gefoltert, bis sie sagten, was die Richter hören wollten. Vor allem sollten sie andere Personen benennen, die sie auf dem Hexentanzplatz gesehen hätten. Diese wurden dann ebenfalls gefoltert; ein Entrinnen gab es nur selten. So konnte es nach dem Schneeballsystem zur Ausrottung eines halben oder ganzen Dorfes kommen.

Gefährlich war der Hexenwahn, weil ihm führende Geistliche und Juristen verfallen waren und ihn in Schriften förderten; der Trierer Weihbischof Petrus Binsfeld etwa veröffentlichte 1589/90 einen „Tractat von Bekantnuß der Zauberer unnd Hexen“. Zwar gab es auch Gegenstimmen: Ebenfalls in Trier erkannte der Theologe Cornelius Loos, daß

Friedrich Spee (hier ein zeitgenössisches Gemälde) wurde nur 44 Jahre alt, seine Schriften aber wirken bis heute weiter: die gegen den Hexenwahn wie die bekannten Kirchenlieder.

unschuldiges Blut vergossen würde, doch seine mutige Schrift wurde beschlagnahmt; er selbst wurde verhaftet und mußte widerrufen.

Die Überlieferung, daß Friedrich Spee Beichtvater der Hexen im Fränkischen gewesen sei, trifft nicht zu. Außer in Trier erlebte er später Hexenprozesse vor allem in Köln und Paderborn, aber auch in Hildesheim, und kam zu der Überzeugung, daß man keiner einzigen Angeklagten die Schuld nachweisen könne. Um das

seien. „Wenn das so weiter fortgehen soll, so ist kein Ende der Hexenverbrennungen abzusehen, bis nicht das ganze Land menschenleer geworden ist“, meinte er, und: „Ich schäme mich für Deutschland, daß wir in einer so wichtigen Frage nicht besser zu denken vermögen.“ Wie ein Prophet schrieb Spee: „Wehe den Fürsten, die strenge die Hexen verfolgen möchten und doch nicht sorgfältiger auf ihre Richter acht geben... Entsetzlich ist es, daß auch alle diejeni-

gen schweigen, die es angeht und die allein geneigtes Gehör fänden, wenn sie sich zum Reden entschließen könnten.“ Hochgelehrte Ordensgeistliche führten die Obrigkeiten und die Fürsten in die Irre – er aber wollte nicht unter denen sein, „die der Prophet [Jeremias] stumme Hunde heißt, die nicht zu bellen wissen“.

Spee war mutig, aber nicht im Sinne von Tollkühnheit, sondern von Überwindung der eigenen Angst. Da er für eine Veröffentlichung der „Cautio Criminalis“ nicht die vorgeschriebene Genehmigung des Ordens bekommen hätte, gab er das Manuskript Bekannten zum Lesen und betonte vermutlich, es ja nicht zum Druck zu geben. Einer verstand diesen Hinweis: In Rinteln an der Weser wurde die Schrift 1631 beim Universitätsdrucker Lucius in Latein veröffentlicht – ohne Nennung des Autors.

Der lange Titel der „Cautio Criminalis“ lautet übersetzt: „Mahnung zur Vorsicht im Strafprozeß, oder über die Prozesse gegen die Hexen. Für die Obrigkeiten Deutschlands gegenwärtig notwendig, auch für die Ratgeber und Beichtväter der Fürsten, für Inquisitoren, Richter, Advokaten, Beichtväter der Angeklagten, Prediger und andere sehr nützlich zu lesen.“ Zwei Zitate stehen dem Buch voran, eines aus der Bibel, eines des

Erkannte auch zu veröffentlichen, bedurfte es großen Mutes: Spee war das Schicksal des Cornelius Loos bekannt, und er hatte erlebt, wie der Paderborner Jurist und Hexenjäger Hinrich von Schultheiß Ratsherren, die Bedenken äußerten, als Mitschuldige foltern und hinrichten ließ.

Spee bestritt die Existenz von Zauberern nicht grundsätzlich, war diese doch schon im Alten Testament bezeugt; er zog also keine Kirchenlehre in Zweifel. Auf keinen Fall aber, so war er überzeugt, ließen sich durch das Prozeßverfahren mit der reichsrechtlich vorgesehenen Folter die Namen eventuell schuldiger Personen erfahren. Selbst die heiligen Apostel und die Päpste müßten unter dem Zwang der Folter gestehen, daß sie mit dem Teufel im Bund

Stadtbibliothek Trier / F.-J. Knocheil (3)

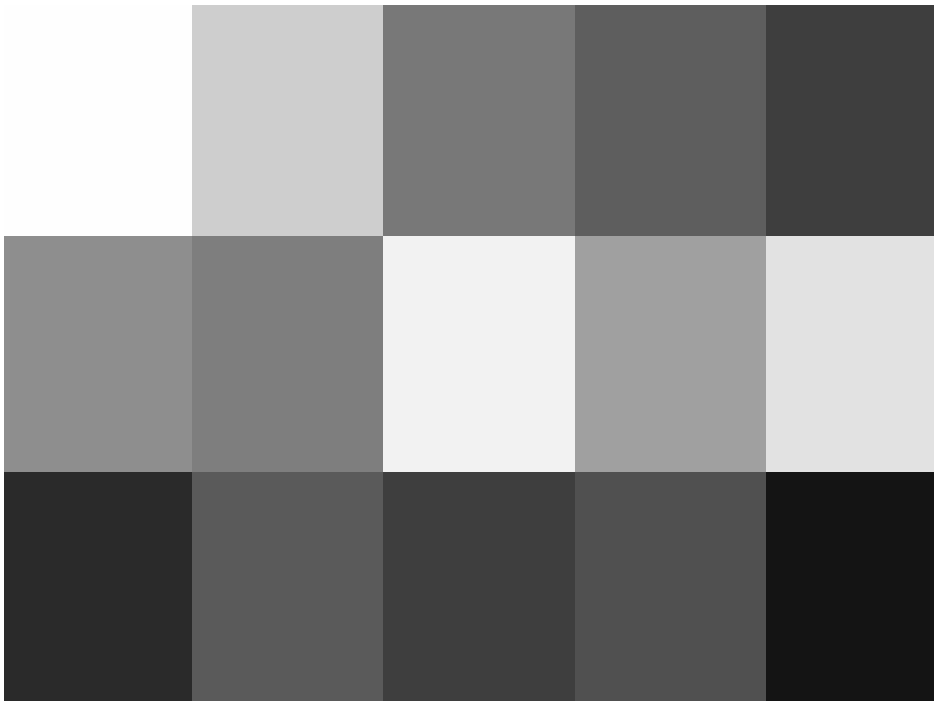
Philosophen Seneca: „Ich sah unter der Sonne an der Stätte des Gerichts Gottlosigkeit und an der Stätte der Gerechtigkeit Unrecht. – Ich will dir zeigen, was den großen Herren mangelt und was denen fehlt, die alles besitzen, einer der die Wahrheit spricht.“

Das Buch des Theologen beeindruckte die damaligen Juristen. Die Klarheit des Gedankengangs und seine hervorragende Rhetorik reißen den Leser noch heute mit. Unter den Zeitgenossen erregte es großes Aufsehen. Der mächtige Weihbischof Pelcking bezeichnete es als „pestilentissimus liber“. Ein Jahr später erfolgte eine zweite Auflage (vorgeb-

lich in Frankfurt am Main, tatsächlich in Köln) mit Verschärfungen und Verdeutlichungen, die auch auf Spee selber zurückgingen.

Im straff geführten Jesuitenorden hatte Spee Gegner, aber auch mächtige Fürsprecher. Der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi in Rom ließ zunächst die Entschuldigung gelten, Spee habe die „Cautio“ ja nicht selbst in Druck gegeben. Aber dann erschien die zweite Auflage, und der verärgerte Ordensgeneral forderte den Provinzial Goswin Nickel in Köln dreimal auf, Spee aus dem Orden zu werfen. Doch dieser hatte bei dem Druck in Köln selbst die Hand im Spiel. Daher beschützte er Spee

„Ich schäme mich für Deutschland, daß wir in einer so wichtigen Frage nicht besser zu denken vermögen“



Später eingefügte Kupferstiche illustrieren eine „Cautio“ von 1632: Eine der Hexerei verdächtige Frau wird vor das Gerichtstribunal geführt (links oben); ein Mann, dem man Beinschrauben angelegt hat, wird verhört (unten); bei einer Hinrichtung kommen die Verurteilten in eine Verbrennungshütte, aber einer wird gnadenhalber vom Henker erdrosselt (oben).

und sandte ihn als Professor an die Universität Trier, keineswegs eine Strafversetzung. Der General erklärte sich nachträglich einverstanden.

Bei den Hexenprozessen standen sich zwei Denksysteme gegenüber, die man auf die Scholastik des Thomas von Aquin bzw. die Gnadenlehre des Augustinus zurückführen kann: auf der einen Seite Martin Delrio, der

Friedrich Spee stand nicht allein

Friedrich Spee ist der bekannteste und nach Johannes Weyer der wirksamste literarische Bekämpfer des Hexenwahns. Weyers Buch erschien aber fast 70 Jahre vorher. Bedeutsam ist, daß die Konfession bei der Auseinandersetzung fast keine Rolle spielte. Die folgende Liste ist nicht vollständig.

- Johann Weyer (Wier, Wierus), De praestigiis daemonum, et incantationibus ac veneficiis, 1563 (Arzt in Kleve; es ist nicht sicher, ob er Katholik humanistischer Prägung oder evangelisch war)
- Antonius Hovaeus (van Hoofe), Zustimmungsschreiben an Weyer, abgedruckt in De praestigiis daemonum, 1564 (aus den Niederlanden stammender Abt von Echternach, Name wurde im Druck durch Abkürzung verschleiert)
- Augustin Lercheimer, Christlich bedencken und Erinnerung der Zauberey, 1585 (Pseudonym von Hermann Witekind, calvinistischer Professor der griechischen Sprache und Mathematik in Heidelberg)
- Johannes Scultetus, Gründlicher Bericht von Zauberey und Zaubern, 1598 (Antonius Praetorius war calvinistischer Pfarrer in Lippe, der die Schrift unter dem Namen seines Sohnes veröffentlichte)
- Cornelius Loos, De vera et ficta magia, Handschrift um 1591 (aus den Niederlanden stammender katholischer Theologieprofessor in Trier, Druck in Köln wurde verboten, Loos mußte widerrufen)
- Adam Tanner, Theologiae scholasticae tomus III, 1627 (Jesuit, Theologieprofessor in Ingolstadt)
- (Cornelius Pleyer), Malleus judicum, Das ist: Gesetzhammer der unbarmhertzigen Hexenrichter, um 1628 (Arzt in Kitzingen am Main, lutherisch, anonym erschienen)
- (Friedrich Spee), Cautio Criminalis, 1631 (Jesuit, Theologieprofessor in Paderborn, anonym erschienen)
- Hermann Löher, Hochnötige Unterthanige Wemütige Klage Der Frommen Unschültigen, 1676 (katholischer Schöffe und Bürgermeister in Rheinbach bei Bonn, der wegen Kritik an den Hexenprozessen 1636 nach Amsterdam floh und dort 40 Jahre später dieses Buch veröffentlichte)
- Christian Thomasius, Theses inaugurales. De crimine magiae, 1701 (evangelischer Professor der Jurisprudenz und Philosophie in Halle, Vertreter der Aufklärung, Dissertation verteidigt von Johann Reiche)

als Kapazität für alle Fragen der Dämonen anerkannt war und gefährlichen Unsinn über die Hexen veröffentlichte, und auf der anderen Seite Friedrich Spee – beide Jesuiten. Man hat Spees Buch später für das Werk eines Protestanten gehalten oder ihn als Aufklärer bezeichnet. Aufklären und wachrütteln wollte Spee die Fürsten und Bischöfe schon, aber nicht im Sinne einer kirchenfeindlichen Aufklärung. Die „Cautio Criminalis“ war vielmehr das Buch eines frommen Christen mit klarem Verstand, tiefem Glauben und voller Menschlichkeit, und es gehört zu den bedeutendsten Büchern überhaupt.

Von den Schriften Friedrich Spees sind die Lieder in den Gesangbüchern am bekanntesten. Es ist bemerkenswert, daß ein so bedeutender Autor zu Lebzeiten keine einzige Schrift unter seinem Namen veröffentlichten konnte. Daß allerdings die Lieder in katholischen Gesangbüchern anonym erschienen, war üblich. Heute nimmt man bei rund 140 zwischen 1620 und 1637 erschienenen geistlichen Liedern an, daß Spee der Verfasser war, darunter „O Heiland, rei die Himmel auf“, „Zu Bethlehem geboren“ und „O Traurigkeit, o Herzeleid“.

Spees umfangreichstes Buch trägt den Titel „Guldenes Tugend-Buch, das ist, Werck und Übung der dreyen Göttlichen Tugenden, de Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Allen Gottliebenden, andächtigen, frommen Seelen, und sonderlich den Kloster- und Welt-geistlichen Personen sehr nutzlich zu gebrauchen“. Es ist nicht zur fortlaufenden Lektüre geschrieben, sondern sollte als Frmigkeitbung dienen, besonders für Frauen und Mädchen in geistlichen Gemeinschaften. Spee hat daran etwa 15 Jahre lang gearbeitet. Viele derartige Texte sind selbstverständlich zeitgebunden. Beeindruckend in Spees Werk sind aber auch heute noch die Überwindung der Anfechtung und das zuversichtliche Gottvertrauen, die Hoffnung in der Not

des Dreißigjährigen Krieges. Trotz der täglich erfahrenen Schrecken und seines nicht einfachen eigenen Lebensweges pries Spee überschwenglich die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Als der Jesuitenorden 1649, 14 Jahre nach dem Tod des Autors, das Manuskript endlich veröffentlichen wollte, strich der Zensor das Kapitel „Noch etliche Werk der Hoffnung und Vertrauen zu Gott“: Es schien eine zu große Annäherung an die evangelische Lehre zu sein, welche die Rechtfertigung durch den Glauben und das Gottvertrauen betonte.

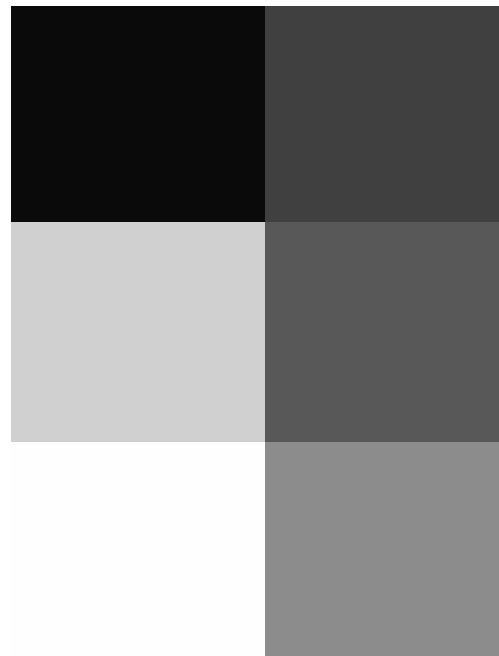
Spees eigentliche Berufsaufgabe war die Lehre der damals neuen Disziplin der Moralthologie. Sein Schüler Hermann Busenbaum schrieb, Spee sei „ein höchst gerhmter Leh-



rer in diesem Fach“ gewesen, und er, Busenbaum, habe Spees Lehrbuch reichlich für sein eigenes benutzt. Bedenkt man, daß dieses über 200 Auflagen erlebt hat, so steht Spee am Anfang einer moralthologischen Strömung, die bis in unser Jahrhundert hinein wirksam gewesen ist. Spees Lehrbuch ist nicht erhalten, wohl aber eine Kölner Vorlesungsnachschrift „Theologia moralis explicata“, die Spee zugeschrieben worden ist.

Die „Trutz-Nachtigal“, ein Zyklus

von 51 bzw. 52 geistlichen Liedern, ist wohl die schönste Gedichtsammlung des 17. Jahrhunderts und der kaum zu überschätzende Beitrag Spees zur deutschen Literatur der Barockzeit. Das erste Lied beginnt: „Wan Morgenrt sich zieret / Mitt zartem Rosenglanz / Und gar sich dann verlieret / Der Nchtlich Sterrentantz: / Gleich lstet mich spatzi- ren / In grünen Lorber Wald, / Alda dan Musiciren / Die pfeifflein man- nigfalt.“ Und später: „Doch süßer



Der General des Jesuitenordens Mutius Vitelleschi (links) war verärgert über Spees Ungehorsam, doch der Provinzial Goswin Nickel (oben) beschützte ihn. Rechts: das eigenhändige Titelblatt von Spees „Trutz-Nachtigal“ von 1634.

noch erklinget / Ein sonders Vgellein, / So sein gesang volbringet / Bey Sonn- und Monetschein. / Trvtz-Nachtigal mit Namen / Es nunmehr wird genandt, / Und vilen Wilt, und Zahmen / Geht vor, gantz unbekandt.“

Der Dichter tritt im Lobpreis des Schöpfers mit der Nachtigall in Wettstreit – und dies nicht nur in lateinischer Sprache, sondern auf deutsch. Nun gab es im protestantischen Norden schon länger deutsche Dichtung, doch Spee kommt das Verdienst zu,

in der vielgestaltigen Barocklandschaft ein „Lustwäldlein“ angepflanzt zu haben, desgleichen noch nie zuvor in der katholischen Literatursprache gesehen worden war. Er war nicht der Verfasser einfacher, inniger Volkslieder, sondern ein *poeta doctus*, ein gelehrter Kenner der poetischen Kunst, der an seinen Liedern lange feilte. Dies wird auch an den beiden Autographen (eigenhändigen Niederschriften) der letzten Trierer Jahre deutlich. Obwohl Spee bereits eine Titelzeichnung entworfen hatte, erlebte er den Druck nicht mehr. Wie das „Guldene Tugend-Buch“ wurde die „Trutz-Nachtigal“ erst 1649 in Köln gedruckt.

Warum ist Friedrich Spee heute aktuell? Spee engagierte sich in einer Zeit, in der das keineswegs üblich war, für Frauen. Zwar gab es damals neue religiöse Frauengemeinschaften, aber wehe, sie drohten zu selbständig zu werden (wie etwa die von Mary Ward gegründeten Englischen Fräulein). Als Frucht der Seelsorge schrieb Spee das erste große Andachtsbuch für Frauen.

Zudem: Obwohl Spee als Jesuitenpater im Dienst der Gegenreformation stand, spricht er heute die evangelischen Christen genauso an. Die Arbeit der Spee-Gesellschaft geschieht im ökumenischen Geist. Mit seiner von Herzen kommenden

Die Grundsätze der „Cautio Criminalis“ waren von wegweisender Bedeutung. Der Sache nach formulierte Spee bereits den Grundsatz „in dubio pro reo“ (im Zweifel für den Angeklagten), der erst im 19. Jahrhundert in seiner Allgemeingültigkeit anerkannt worden ist. Der Zeit voraus waren auch seine Forderung nach Abschaffung der Folter und seine Vorschläge zur Strafverteidigung. Denn nach zeitgenössischer Lehre durfte man so schlimme Verbrecher wie Hexen und Zauberer gar nicht verteidigen, und jeder, der das tat, machte sich selbst verdächtig. Friedrich Spee dagegen vertrat unter Berufung auf das Naturrecht den Standpunkt, jeder dürfe sich so lange verteidigen, bis seine Schuld feststehe – ja, er dachte sogar an eine Pflichtverteidigung. Zudem forderte er die Unabhängigkeit der Richter: Es dürfe nicht sein, daß manche Richter Kopfgeld für die Hingerichteten erhielten. Und schließlich setzte sich der Jesuitenpater für menschliche Haftbedingungen ein.

Die wichtigsten Forderungen Spees haben in die Europäische Menschenrechtskonvention von 1950 Eingang gefunden. Der Kampf gegen die Folter aber ist weltweit noch immer nicht gewonnen.

Nach zeitgenössischer Lehre durfte man so schlimme Verbrecher wie Hexen und Zauberer nicht verteidigen

Frömmigkeit, seiner Begeisterung und seinem Überschwang vermag er heute noch mitzureißen oder zumindest zum Nachdenken anzuregen.

Trotz des in Deutschland erreichten Wohlstands herrscht vielfach eine unzufriedene, wehleidige Stimmung. Da ist es heilsam, sich die Zeit Spees mit ihren Nöten zu vergegenwärtigen. Sein Optimismus war nicht oberflächlich, sondern gründete im Vertrauen auf die Güte Gottes. Das hat auch den Philosophen Leibniz, den evangelischen Vertreter der Aufklärung, tief beeindruckt.

Ein Hauptproblem unserer Zeit ist die Erhaltung der Umwelt, damit nicht in wenigen Jahren vernichtet wird, was in unzähligen Jahren auf wunderbare Weise entstanden ist. Auch dafür steht Spee, der den Menschen als eines unter vielen Geschöpfen Gottes verstand.

Literatur:

- Theo G. M. van Oorschot, Friedrich Spee von Langenfeld. Zwischen Zorn und Zärtlichkeit, Göttingen 1992
- Helmut Weber/Gunther Franz, Friedrich Spee (1591–1635). Leben und Werk und sein Andenken in Trier, 2. Auflage, Trier 1998
- Jutta Schubert, Hexenbrennen. Schauspiel zum Leben und Werk des Jesuitenpaters Friedrich Spee, Trier 1997
- Friedrich von Spee, Cautio Criminalis oder Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse, 6. Auflage, München 2000
- Hartmut Lehmann/Otto Ulbricht (Hrsg.), Vom Unfug des Hexen-Prozesses. Gegner der Hexenverfolgungen von Johann Weyer bis Friedrich Spee, Wiesbaden 1992

Dr. Gunther Franz
geb. 1942, Leitender Bibliotheks-
direktor, Professor an der Uni-
versität Trier und Mitbegründer
des Projekts „Hexenprozesse im
Trierer Land und in Luxemburg“.